Der Courier

Organ der Deutsch-Canadier
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

C. E. Eymann,
Geschäftsführer und Chefredakteur.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes.
P. O. Box 505 — Telephon 3391

„Der Courier"
Die große Mittwoch-Ausgabe von 16 oder 24 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $2.00 pro Jahr.

Neue Ratenkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen", wie Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entflohen, Zugelaufen, Verpachten, usw., sowie kurzgefaßte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung.
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig ....50 Cts.
Für jede zweite Insertion .....25 Cts.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig ....75 Cts.
Für jede zweite Insertion .....50 Cts.
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bitte die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Neue Romane von Max Otto für den „Courier"

Mit Vergnügen erinnern wir uns der vielen Anerkennungsschreiben, die uns aus dem großen Leserkreise des „Courier" über Max Otto's Romane „Judas Ischariot" und „Mutter Monika" zugegangen sind. Zweifellos sind diese prachtvollen, volkstümlichen Erzählungen die bei unseren Lesern beliebtesten gewesen, die der „Courier" je veröffentlicht hat. Wir freuen uns deshalb, daß wir unseren Lesern die Mitteilung machen können, daß Herr Max Otto zwei neue Werke vollendet und dem „Courier" zur Verfügung gestellt hat.

Sobald der gegenwärtig in unserer Zeitung erscheinende Roman „Die Hallerkows" zu Ende geht, was in einigen Wochen der Fall sein wird, werden wir eine kürzere, aber sehr packende Erzählung Max Otto's

„Der Dorflump"

auf der Romanseite des „Courier" zum Abdruck bringen. Unmittelbar darauf werden wir mit der Veröffentlichung von Max Otto's neuem großen Roman

„Der Meineidbauer"

beginnen. Sicher werden diese spannenden Erzählungen aus dem Leben des Volkes dem beliebten Dichter viele neue Freunde erwerben.

Viele unserer Leser dürfte es auch interessieren, daß die neue, in Verbindung mit dem „Courier" in's Leben gerufene Buch- und Verlagshandlung „The International Book Co. of Canada" das Verlagsrecht für den Buchverkauf der beiden Max Otto'schen Romane **„Judas Ischariot"** und **„Mutter Monika"** erworben hat. Bis zum Herbst dürfte das neue Buch, das die beiden Romane enthalten wird, fertiggestellt sein. Voraussichtlich wird es zum Preise von nur $1.00 pro Stück verkauft werden.

J. C. Miller, Neudorf, Sask., nimmt Gaben für Notleidende in Halifax entgegen.

Herr J. C. Miller, Neudorf, schrieb uns, daß er von vielen Leuten aus Neudorf und Umgebung ersucht wurde, für die Notleidenden in Halifax eine Sammlung zu veranstalten. Herr Miller hatte sich bereit erklärt, diese Arbeit zu übernehmen und nahm während der letzten Wochen Gaben dankend entgegen und sandte dieselben durch die Union Bank an den Bürgermeister von Halifax. Für alle empfangenen Gelder wurde durch Herrn Miller im „Courier" quittiert.

Bisher quittiert $186.65

Seitdem weiter eingegangen:

Enteneier, John, Kronau 2.00
Springer, F., Hatton 5.00

Insgesamt erhalten $193.65

Besten Dank allen freundlichen Gebern! **J. C. Miller.**

Deutsche werfen Gas-Bälle auf amerikanische Stellungen.

Mit der amerikanischen Armee in Frankreich. — Am Montag Abend und Dienstag früh flog ein deutscher Aeroplan über die amerikanischen Linien nordwestlich von Toul und warf mit flüssigem Senfgas gefüllte Gummiballen von 18 Zoll Durchmesser ab. Dies ist das erste Mal, daß ein Flugzeug auf solche Weise verwendet wurde. Die Wirkung soll nicht von schlimmen Folgen begleitet gewesen sein.

Im Luftkampf getötet.

Washington. — Eine Pariser Depesche sagt, daß der deutsche Flieger Hauptmann von Tischeck eben in einem Luftkampfe an der französischen Front getötet wurde. Er fiel innerhalb der deutschen Linien nieder. Es wurden ihm 27 Luftsiege zugeschrieben.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Dr. Uhrich's Antwort an Dr. Black.

Offene Antwort auf den Brief des Herrn Dr. Norman F. Black an mich, erschienen im „Courier" am 20. März 1918.

Geehrter Herr Doktor Black!

In Ihrem offenen Brief an mich, der in den Spalten des „Courier" vom 20. März erschien, tritt in bewundernswerter Weise das Bestreben hervor, eine Verständigung zwischen den verschiedenen Elementen unserer Bevölkerung herbeizuführen, deren Gemüter augenblicklich über die sogenannte Sprachenfrage in unserer Provinz so stark in Erregung versetzt sind.

Ich bin überzeugt, daß Ihre Anstrengungen von allen Klassen wohlwollend aufgenommen werden, wenn es mir selbst auch unmöglich ist, mit Ihnen in allen Punkten der Streitfrage übereinzustimmen.

Niemand kann klarer als ich die Gefahr erkennen, die den Bürgern nicht britischer Abkunft in unserer Provinz droht, und die von einigen gewissenlosen Triebkräften in unserer Provinz heraufbeschworen wurde. Unter diesen stehen in erster Linie einige Zeitungen, die Teilen unserer Bevölkerung gegenüber fortgesetzt eine Propaganda betrieben haben, die man nur als eine Vergewaltigung des Anstandes und der Vernunft bezeichnen kann. Gewisse Demagogen haben die Gelegenheit zu weiteren selbstsüchtigen Unternehmungen ergriffen, und ein aufmerksamer Beobachter kann nicht umhin, zu bemerken, daß eine gewisse Anzahl von Individuen, eine mehr oder weniger sektiererische Feindseligkeit denjenigen Teilen unserer Bevölkerung einimpft, die geneigt sind, sich in dieser Richtung beeinflussen zu lassen. Dieser Krieg hat in der Tat Gelegenheitsjäger geschaffen!

Sie sagen, die Wünsche der Mehrheit müßten berücksichtigt werden. Darin stimme ich vollkommen mit Ihnen überein. Wir haben wohl die Ereignisse unserer letzten Provinzialwahl in Bezug auf die Sprachenfrage in Erinnerung, die damals der allgemeine Zankapfel war. Die damals gefallene Entscheidung, die für manche eine Enttäuschung bedeutete, wurde einigen Zeitungen und auch Einzelpersonen zum Ansporn, das öffentliche Urteil über unsere Bürger nicht englischen Ursprungs irrezuleiten. Eine gewisse Klasse von Zeitungen und eine bestimmte Gruppe von Politikern machte es sich zum Lieblingszeitvertreib, alle Canadier nicht britischer Abkunft in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und zu brandmarken, in allererster Linie diejenigen, die zweihundert Jahre lang die ersten Canadier waren, die Französisch Canadier. Diese politischen Brandstifter halten mehr oder weniger eine Agitation aufrecht, die auf Rassen- und Glaubenshaß gegründet ist, und bemühen sich aufs eifrigste, die Flammen der Bigotterie und des Vorurteiles zu dem einen Zwecke anzufachen, um Kampf und Streit hervorzurufen, woraus einige von ihnen politisches Kapital zu schlagen hoffen. Wollen Sie, geehrter Herr Doktor Black, sagen, dem sei nicht so? Wollen Sie sagen, daß ich mit Unrecht diese Schlüsse ziehe? Diese sogenannte Reformer sagen, der Zweck des Bestrebens, alle anderen Sprachen aus unseren Elementarschulen zu verbannen, sei einzig nur einen gesunden und kräftigen Nationalismus zu schaffen. Ich kann nicht einsehen, daß die Forderungen unserer Bevölkerung nicht britischen Ursprunges unsere nationalen Einrichtungen auch nur im allergeringsten beeinträchtigen oder gefährden könnten. Diese Leute haben alle das ernste Bestreben, ja haben tatsächlich Beweise für dieses Streben geliefert, ihren Kindern eine tüchtige Elementarkenntnis der englischen Sprache zuteil werden zu lassen. Einzelne Ausnahmefälle des Widerstandes mögen vorgekommen sein; es ist Pflicht der Autoritäten, diese zu verhindern. Alle diese Leute stimmen darin überein, daß Englisch die vorherrschende Sprache in unseren Elementarschulen sein muß. Alles, was sie verlangen, ist die Freiheit, täglich ein wenig Zeit darauf verwenden zu dürfen, wenigstens die Grundlagen einer anderen Sprache zu lehren. Ist gegen diesen Wunsch vom pädagogischen Standpunkte aus etwas einzuwenden, Herr Doktor? Der Nationalismus eines Volkes hängt nicht von seiner Sprache ab, sonst würde die Schweiz als Land nicht existieren, würden die Vereinigten Staaten ein Teil von England und würde Südamerika spanisch sein. Die Geschichte bietet keinen schlagenderen Beweis für meine Behauptung, daß Nationalismus unabhängig von der Sprache ist, als das Beispiel von Elsaß. — Durch den westphälischen Frieden im Jahre 1648 wurde Elsaß ganz und gar französisch. Es verblieb französisch bis zum Jahre 1870. Dennoch spricht der größte Teil der Bevölkerung des Elsaß einen deutschen Dialekt, der mit französischen, lateinischen und keltischen Worten vermischt ist. Der Dialekt ist im wesentlichen Deutsch, aber die bloße Tatsache, daß man im Elsaß nach zweihundert und zwanzig Jahren französischer Herrschaft noch deutsch sprach, und daß es dort gestattet war, diese Sprache in den Schulen neben der französischen Sprache zu lehren, ist der ausschlaggebende Beweis für die Duldsamkeit der französischen Herrschaft. Hat diese Duldsamkeit von seiten Frankreichs den Nationalismus der Elsässer beeinträchtigt? Gerade diese Duldsamkeit und diese Rücksicht auf die Freiheiten des Volkes wurden zur Hauptursache der tiefen und unerschütterlichen Anhänglichkeit vieler Elsässer an Frankreich, die selbst heute noch nach 40 Jahren deutscher Herrschaft besteht.

Ich bedauere in der Tat, daß Sie am Nachmittage des zweiten Konventionstages nicht in der „Third Avenue Methodist Church" anwesend waren, um Zeuge des „fair play" (?) zu sein, wie man es den Schulvorstehern nicht britischer Abstammung zuteil werden ließ. Was mich anbetrifft, so kann ich niemals vergessen, daß sich an jenem Nachmittage einige Männer auf der Plattform befanden, die Einfluß genug über jene Versammlung besaßen, den zunehmenden Tumult mit ein paar wenigen Worten zu stillen, die aber nicht bereit waren, zu den Veranlassern des Tumultes zu sprechen. Sie erkannten, daß alles nach ihren Wünschen ging und waren bereit, für diesen Sieg jeglichen Preis zu zahlen, ja selbst das Opfer ihres Gerechtigkeitsgefühles zu bringen. Wollen Sie, Herr Doktor, sagen, daß jene Konvention (ich wage zu sagen, daß nur fünfundzwanzig Prozent der Anwesenden begläubigte Delegierte waren) die öffentliche Meinung über die Sprachenfrage in unserer Provinz zum Ausdruck brachte?

Der Plan, den Sie in Ihrem Briefe darlegen, hat viel bewundernswerte Züge, ist aber nicht auf alle Fälle anwendbar. Außerdem zieht er in keiner Weise die Sonderrechte der französischen Bevölkerung in Betracht, wie sie im Paragraph 177 des Schulgesetzes niedergelegt sind.

Ich kenne und schätze in vollem Maße Ihren Standpunkt in dieser Streitfrage, und ich habe jegliche öffentliche Aeußerung Ihrerseits über diesen Punkt aufs Genaueste verfolgt. Wenn meine Behauptungen, soweit pädagogische, nationale und moralische Grundsätze in Anwendung kommen, richtig sind, dürfen wir dann, geehrter Herr Doktor, nicht einen ungeheuren Preis zahlen, wenn wir Ihrem Rate folgen und uns des Luxuses, beständig zu sein, entäußern würden? Gibt es keine andere Lösung dieser Schwierigkeit? Ich denke, es gibt eine, und die Zeit wird sie offenbaren.

Indem ich Ihnen nochmals die Versicherung gebe, daß Ihre Bemühungen, Harmonie da zu schaffen, wo sich beklagenswerte Zustände in unserer Provinz zu entwickeln scheinen, voll und ganz anerkenne, bin ich mit der größten Hochachtung

Ihr aufrichtiger
J. M. Uhrich.

Weshalb jeder Freund des „Courier" wenigstens einen neuen Leser für unsere Zeitung werben sollte.

Wir sind in der gegenwärtigen Zeit des Krieges, in der eine in deutscher Sprache in diesem Lande erscheinende Zeitung wie der „Courier" mit gar vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, nicht in der Lage, besondere Prämien für Gewinnung neuer Leser wegzugeben. Wir sind auch der Meinung, daß dies nicht notwendig ist, um neue Leser zu gewinnen. Eine Zeitung, die so viele Freunde und Anhänger hat, und sich so großer Beliebtheit erfreut wie unser „Courier", empfiehlt sich selbst.

Wir bitten unsere Leser nur, uns aus Interesse an der gemeinsamen Sache der Erhaltung unseres Volkstums nach besten Kräften bei der Gewinnung neuer Leser zu unterstützen. Jeder unserer Leser kennt sicher einen Verwandten oder guten Freund, einen Nachbarn oder Bekannten, der noch nicht auf den „Courier" abonniert hat. Wir bitten nun unsere Freunde, sich der kleinen Mühe zu unterziehen, diese Verwandten, Nachbarn oder Freunde aufzufordern, den „Courier" zu bestellen. Am besten tut jeder, wenn er sich sofort den Abonnementsbetrag von $2.00 für ein Jahr übergeben läßt und uns diesen Betrag einsendet. **Auf Seite 16 dieser Ausgabe finden die Leser zu diesem Zwecke ein Formular, um dessen Ausfüllung und Einsendung mit dem Geldbetrage wir bitten.**

Bedenken Sie, liebe Freunde und Leser, daß der „Courier" von jeher mutig und unerschrocken für das Deutsch-Canadiertum eingetreten ist. Unsere Zeitung ist das Band, das die deutschen Ansiedlungen in West-Canada zusammen hält, das uns ein einheitliches Vorgehen in wichtigen Fragen ermöglicht. Der „Courier" wird nach wie vor alles tun, was eine Zeitung nur tun kann, um die Lage des deutsch-canadischen Farmers und Einwanderers zu verbessern und seine Interessen zu schützen.

Außerdem ist es ja bereits genugsam bekannt, daß unsere Zeitung die zuverlässigsten Nachrichten aus aller Welt und sehr viel Wissenswertes auf belehrendem wie unterhaltendem Gebiete bringt. Diese Vorzüge haben den „Courier" zum besten Hausfreunde der Deutschen Canadas gemacht und haben dafür gesorgt, daß unsere Zeitung als gern gesehener Gast in jeder Woche in so vielen Tausenden von deutsch-canadischen Heimen einkehrt.

Deshalb glauben wir, daß **unsere Leser uns jetzt gern helfen werden,** unsere Abonnentenzahl durch Gewinnung neuer Leser zu vergrößern und wenn möglich zu verdoppeln. **Bedenken Sie, je mehr Leser unsere Zeitung hat, um so stärker und einflußreicher ist sie, um so besser werden wir in der Lage sein, unseren Landsleuten in jeder Weise dienen zu können.** Viel Glück zu treuer Mitarbeit!

Sein erspartes Geld war gestohlen.

Kürzlich brachten die Zeitungen folgende Nachricht aus Winnipeg:

„John Wilusz, der im Hause Nr. 690 Aberdeen Ave., Winnipeg, wohnt, war der Meinung, daß es nicht sicher sein würde, wenn er seine Ersparnisse im Betrage von $400.00 in einer Bank deponieren würde. Er war vielmehr der Ansicht, daß Geld, das man einer Bank übergibt, so gut wie verloren sei. So kaufte er sich denn eine starke, eiserne Kassette, legte seine $400.00 hinein, und vergrub sie an einem Sonntage im Keller. Schon am Montage hatte er jedoch ein etwas unsicheres Gefühl seines Geldes wegen. Er grub also sein Schatzkästlein wieder aus, um sich zu überzeugen, daß seine Ersparnisse noch sicher seien. Als er die Kassette öffnete, fand er sie leer. Er benachrichtigte die Polizei, die sich jetzt alle Mühe gibt, den Dieben auf die Spur zu kommen."

So weit diese Zeitungsnachricht. Wir würden sie kaum an die Spitze eines Artikels auf dieser Seite unserer Zeitung stellen, wenn der Fall des seiner Ersparnisse beraubten John Wilusz nicht typisch wäre.

Gar viele Leute, besonders auch viele unserer Farmer, haben ein ganz ungerechtfertigtes Mißtrauen, wenn es sich um das Anlegen von ersparten Gelde handelt. Sehr viele Farmer in verschiedenen Distrikten unseres Westens haben sich kleine Geldschränke („safes") gekauft und heben in diesen oder in eisernen Kassetten ihr ersparstes Bargeld im eigenen Hause auf. Gar mancher hat seine Kasse, gerade wie der oben erwähnte John Wilusz, im Keller vergraben oder in irgend einem Winkel seines Hauses versteckt.

In früheren Jahren galt nun das Farmhaus als ein Ort, der kaum jemals von Dieben heimgesucht wurde. In letzter Zeit treffen jedoch häufiger Nachrichten ein, in denen berichtet wird, daß Diebe einsam gelegenen Farmhäusern Besuche abgestattet haben. Je mehr es allgemein bekannt wird, daß unsere Farmer oft reichlich Bargeld im Hause halten, um so häufiger werden wir von Einbruchsdiebstählen auf der Farm hören. Jetzt naht bald die Saat und dann die Sommer- und Erntezeit heran, in der jeder Farmer beinahe den ganzen Tag vom Hause entfernt sein muß, um auf dem Lande zu arbeiten. Da kann es leicht vorkommen, daß eine Banditengesellschaft im Automobil einen Farmdistrikt aufsucht, um sich mithelos die Ersparnisse einiger Farmer anzueignen. Auch wenn der Farmer zufällig zuhause sein sollte, dürfte es kaum möglich für ihn sein, sein Eigentum zu beschützen, wenn plötzlich ein Automobil auf sein Gehöft fahren und die Insassen nach kurzem freundlichen Gespräch plötzlich Revolver hervorziehen und das Leben des Farmers bedrohen sollten. Es ist schon vorgekommen, daß ein solcher Gauner mit erhobenem Revolver den Farmer zwang, an einer Stelle still zu stehen, während seine Gefährten das Haus durchsuchten und das Geld des Farmers stahlen, worauf dann alle in schneller Fahrt das Weite suchten. Es ist auch sehr schwer, nachträglich solche Diebe zu fangen und dem Bestohlenen sein Geld zurückzugewinnen.

Es ist daher auf keinen Fall ratsam, größere Summen Geldes im Hause zu halten. Wir wissen nun, daß in unseren, unter der Kontrolle der Regierung stehenden Banken irgend welches eingezahlte Geld vollständig sicher ist.

Wir wissen jedoch noch eine weit bessere Art und Weise, ersparstes Geld sicher und gewinnbringend anzulegen.

Wenn ein Farmer zum Beispiel eine Waggonladung Weizen verkauft und dafür eine Summe von mehr als $2000 ausgezahlt erhält, von welchem Betrag er $2000 als Ersparnis zurücklegen kann, so sollte er sicher etwas Besseres mit diesen $2000 tun, als sie irgendwo im Hause oder im Keller zu verstecken.

Die Befürchtung, daß angelegtes Geld nicht sicher aufgehoben sei, ist ganz unbegründet. Wenn der Farmer seinen Weizen verkauft hat, erhält er dafür ja doch **kein Gold,** sondern **Papiergeld.** Diese Fünf- oder Zehn-, Zwanzig- oder Hundert-Dollar-Scheine sind ja an und für sich auch nur aus **wertlosem** Papier hergestellt. Ein Farmer, der einer Bank kein Geld anvertrauen will, sollte bedenken, daß die Papiergeldscheine (5, 10, 20, 50 u. 100 Dollar-Bills), die er in seinem Geldschranke aufhebt, sofort jeden Wert verlieren würden, wenn die Bank, von der sie herausgegeben wurden bankerott machen sollte. **Ein Farmer, der weder Vertrauen zu einer Bank noch zu einer sonstigen Gelegenheit, Geld anzulegen, besitzt, müßte seine Ersparnisse in reinem Golde im Hause halten. Das ist aber unmöglich.**

Wir möchten nun als die allersicherste und beste, zugleich auch auch die Gewinn bringendste Art, ersparstes Geld anzulegen, den Ankauf von Regierungsbondscheinen der Provinzial-Regierung von Saskatchewan empfehlen. Ein Farmer, der nach Verkauf einer Waggonladung Weizen $2000 zur Verfügung hat, die er nicht braucht, sollte sich dafür Regierungsbondscheine kaufen. **Das Geld im Keller ist bei weitem nicht so sicher als diese Regierungsbondscheine es sind.**

Es bringt ihm auch nichts ein, während der Farmer, der für $2000 Bondscheine gekauft hat, in jedem halben Jahre einmal bei der nächsten Bank den fällig gewordenen Zinsenkoupon im Betrage von $50.00 ohne weiteres einlösen kann. Die $2000 bringen ihm also in jedem Jahre weitere $100 ein. Wenn er seine Bondscheine von der Regierung in seinem Namen registrieren läßt, so ist ihm sein Geld vollständig sicher, auch wenn ihm die Scheine selbst gestohlen werden sollten, während gestohlenes Bargeld gewöhnlich auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist.

Wie wir schon wiederholt im „Courier" erklärt haben, borgt die Regierung alles Geld, das sie durch den Verkauf dieser Bondscheine erhält, wieder an andere Farmer als Hypotheken (mortgages) auf Farmland aus. Hinter den Bondscheinen steht also als erste Sicherheit gutes Farmland in der Provinz Saskatchewan, auf das die Regierung Geld nur bis zur Hälfte des Gesamtwertes des Landes gibt. Außerdem steht die Regierung mit ihrem ganzen Kredit und allem, was die Provinz besitzt, hinter diesen Bondscheinen. **Sie sind also vollständig sicher.**

Würden diese Bondscheine nicht mehr gut sein, so müßten Ereignisse eintreten, die eigentlich ganz undenkbar sind. Jedenfalls würde jede Bank unseres Landes und das von ihr herausgegebene Papiergeld längst vollständig wertlos sein, ehe der Kredit der Regierung und der Provinz selbst als zweifelhaft erscheinen könnte. Wir halten nun unsere Banken und das von ihnen herausgegebene Papiergeld für gut und sicher. Die Bondscheine der Regierung sind jedoch noch viel sicherer, und dabei noch viel gewinnbringender.

Jeder, der also Bargeld zur Verfügung hat, das er nicht sofort braucht, sollte dieses in eingeschriebenem Wertbriefe oder durch einen Scheck, zahl bar an den „Provinzial-Treasurer, Regina", unter Benützung des auf dieser Seite abgedruckten Applikationsformulars an Herrn C. E. Eymann, den Geschäftsführer des „Courier", einsenden. Er wird dann sofort seine Quittung für das übersandte Geld erhalten. Der Geschäftsführer unserer Zeitung, der vom Provinzialschatzmeister der Provinz Saskatchewan als Agent für den Verkauf dieser Bondscheine ernannt wurde, wird dafür sorgen, daß der Käufer solcher Bondscheine einige Wochen nach Empfang seiner Quittung die gekauften Staatswertpapiere direkt von der Regierung erhält.

Braucht jemand sein Geld oder einen Teil desselben wieder, so erhält er es auf dreimonatliche Kündigung zusammen mit den Zinsen wieder ausgezahlt.

Das Geld im eigenen Hause trägt keine Zinsen. Es bringt nichts ein. Es kann jedoch sehr leicht von Dieben gestohlen oder durch Feuer vernichtet werden. **Das in Regierungsbondscheinen angelegte Geld trägt gute Zinsen. Auch Diebe oder Feuer können ihm nichts anhaben. Kaufen Sie deshalb Regierungsbondscheine und tun Sie es noch ehe die Arbeit auf dem Lande beginnt!**

Beim törichten Menschen fließen die Gedanken ineinander und stoßen sich gegenseitig ab, beim klugen und gebildeten Menschen suchen sie sich und reichen sich gleichsam die Hände.

Radikalheilung der Nervenschwäche:

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Trägheit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N.Y.

Man erwähne in Briefen den „Courier".

Noch einige Fragen über Regierungs-Bondscheine beantwortet.

Wir erhielten kürzlich mehrere briefliche Anfragen über Regierungsbondscheine. Da wir mit Recht annehmen dürfen, daß die Beantwortung dieser Fragen von hohem Interesse für weitere Kreise sein dürfte, wollen wir die Antwort an dieser Stelle öffentlich geben. Einer unserer Leser, der schon mehrmals Bondscheine gekauft hat, fragte uns, wie er sich gegen einen etwaigen Verlust seiner Bondscheine sichern könnte?

Jeder Käufer von Bondscheinen kann, wenn er es so wünscht, Bondscheine im Betrage von $500.00 oder $1000.00 registrieren lassen. Im allgemeinen werden die Bondscheine nicht auf einen bestimmten Namen ausgestellt. Solch ein Bondschein über $20.00 oder $50.00 oder $100 ist dann genau so gut ein Wertpapier wie ein $20.00, $50.00 oder ein $100.00-Schein. Nur bringt das gewöhnliche Papiergeld der Banken keine Zinsen, während der $20.00, $50.00 oder $100.00 Bondschein halbjährlich für seinen Besitzer Zinsen zu 5 Prozent abwirft. Da diese Bondscheine nicht auf bestimmte Namen ausgestellt sind, kann ihr Besitzer sie jederzeit wieder weiter verkaufen. Das wird ihm um so leichter sein, da diese Bondscheine die anerkannt beste Sicherheit im Lande darstellen.

Wer jedoch Bondscheine zu den höheren Werten von $500.00 oder $1000.00 auf seinen Namen eingetragen haben will, kann dies ohne einen Cent Unkosten erreichen. Wenn er das Geld für die Bondscheine einsendet, so braucht er nur gleichzeitig mitzuschreiben, daß er die Bondscheine auf seinen Namen eingetragen haben will. Wer schon Bondscheine zu $500.00 oder $1000.00 besitzt, die nicht auf seinen Namen ausgestellt sind, kann, wenn er sie auf seinen Namen eingetragen haben will, diese Scheine in einem registrierten Briefe an den Provinzial-Schatzmeister senden und die Eintragung vornehmen lassen. Registrierte Bondscheine zeigen auf der Rückseite den Namen des Käufers. Natürlich darf der Besitzer sie dann nicht an dritte Personen weiter verkaufen, sondern muß, wenn er Bargeld haben will, die Bondscheine beim Provinzial-Schatzmeister selbst einlösen. Die Registration von Bondscheinen bietet jedoch eine Sicherheit. Ein registrierter Bondschein kann, wenn er verloren oder gestohlen wird, von keiner anderer Person eingelöst werden. Der Provinzial-Schatzmeister wird nur an dem Besitzer selbst oder auf eigenhändige Anweisung des Besitzers, oder im Todesfalle des Besitzers nur an dessen legitimen Erben den Betrag für den Bondschein auszahlen.

Ein anderer Käufer von Bondscheinen fragte uns, ob er, wenn er nach und nach eine Anzahl von Bondscheinen kleinerer Werte, als Bondscheine zu je $20.00, $50.00 oder $100.00 angekauft hat, diese später gegen Bondscheine höherer Werte umtauschen kann. Auf diese Frage antworten wir, daß der Provinzial-Schatzmeister jederzeit zu einem derartigen Umtausch bereit sein wird. Wer eine Anzahl Bondscheine in kleineren Werten besitzt, braucht, wenn er sie in solche höherer Werte umgetauscht haben will, seine Bondscheine nur in registriertem Briefe an den Provinzial-Schatzmeister zu senden und gleichzeitig anzugeben, was für Bondscheine er im Tausch haben will; und der Provinzial-Schatzmeister wird ihm sofort für die kleineren Bondscheine einen oder zwei zu höheren Werten in genau dem gleichen Betrage ausstellen. Bondscheine höheren Betrages ($500.00 oder $1000.00) können, wie im vorhergehenden Abschnitt erklärt wurde, registriert werden.

Wie die Zinsen für Regierungs-Bondscheine bezahlt werden.

Wenn jemand $500.00 auf eine Note oder sonstwie ausborgt, so hat er oft große Schwierigkeiten, um die Zinsen für das ausgeborgte Geld — und schließlich auch um sein Geld selbst wieder zurück zu erlangen. Persönliche und briefliche Mahnungen, ja Streitereien und gerichtliche Klagen sind oft die Folge davon, daß jemand so gutmütig ist, einem anderen Menschen Geld zu borgen. Wie einfach und bequem ist es dagegen für denjenigen, der sein Geld in Regierungsbondscheinen anlegt.

Nehmen wir an, Farmer S. kauft einen Bondschein für $500.00. Wenn er den Bondschein von der Regierung zugesandt erhält, so wird er finden, daß seinem Staatswertpapier noch ein zweiter Bogen angehängt ist, der aus einer Anzahl Coupons besteht. Auf dem letzten dieser Coupons ist die Summe ausgerechnet, die als Zinsen auf seine $500.00 von dem Tage an, an dem er den Bondschein kaufte, bis zum Ablauf des angefangenen halben Jahres zu zahlen ist. Jeder andere Coupon ist eine Anweisung auf den Betrag von $12.50. Die Zinsen für $500.00 zu 5 Prozent betragen jährlich $25.00 oder halbjährlich $12.50. Nach Ablauf eines jeden halben Jahres braucht Farmer S., der Besitzer dieses $500.00 Bondscheines, nur immer den letzten Coupon, der schon das betreffende Datum trägt, abzuschneiden, und bei der nächsten Bank einzuwechseln. Er wird jederzeit sofort von der Bank seine $12.50 in bar ausgezahlt erhalten.

Sollte Farmer S. zu irgend einer Zeit seine $500.00 wieder brauchen, so kann er sicher sein, daß ihm jede Bank gegen Hinterlegung seines Bondscheines sofort $500.00 borgen wird. Braucht er das Geld nur für eine kurze Zeit, so kann er seinen Bondschein halten. Braucht er es dagegen für dauernd, so hat er nur ein paar Zeilen an den Provinzial-Schatzmeister oder an den Agenten, durch den er den Bondschein gekauft hat, zu schreiben, und pünktlich nach drei Monaten werden ihm seine gesamten $500.00 zusammen mit den letzten Zinsen ausgezahlt.

Wer sein Geld in Bondscheinen der Regierung von Saskatchewan anlegt, hat es in der denkbar sichersten Weise angelegt und kann sicher sein, daß er keinen Aerger und keine Scherereien wegen Empfang der Zinsen oder wegen der Rückzahlung seines Kapitals haben wird.

Schneiden Sie dies aus!

Man benütze dieses Applikationsformular.

An Herrn C. E. Eymann,
Agent für Sask. Regierungs-Bondscheine,
c./o. „Courier", 1835 Halifax Str.,
Regina, Sask.

Werter Herr!
Eingeschlossen finden Sie .....
(Hier gebe man an, ob „Cheque", „Money Order", etc., geschickt wird.)

$..... **in Bezahlung für den Kauf der folgenden Farmanleihe-Scheine:**

..... zu $20 $.....
..... zu $100 $.....
..... zu $500 $.....
..... zu $1,000 $.....

Gesamtwert des Kaufes $.....

Senden Sie die Bondscheine an:

Hier gebe man an, an wen und wohin die Bondscheine gesandt werden sollen. .....

Achtungsvoll, ...
(Unterschrift des Käufers)

.....
(Adresse)

Datum .....